

## Regionales

# Lodz: Die Industriestadt als Schmelztiegel der Ethnien? Probleme des Zusammenlebens von Polen, Juden und Deutschen im „polnischen Manchester“ (1865-1945)

Jörg Roesler

### *1. Einleitung*

Als „Schmelztiegel der Kulturen, Religionen und nationalen Traditionen“ beschreibt die schwedische Autorin Iwona Sobis, die sich nach 1990 mehrere Jahre in der Stadt aufhielt, rückblickend „das alte Lodz“.<sup>1</sup> Als „Schmelztiegel polnischer, deutscher, russischer und jüdischer Kultur“ ist „das polnische Manchester“ auch von anderen Kennern der Stadt wiederholt bezeichnet worden.<sup>2</sup> Lodz ist heute bemüht, dieses Image zu pflegen. Die Stadtverwaltung verspricht in ihrer Internetinformation, „das Flair der einst multikulturellen Stadt wieder aufleben zu lassen“, und veranstaltet jährlich ein „Festival der vier Kulturen“, „um an das einst friedliche Zusammenleben von Juden, Russen, Polen und Deutschen zu erinnern“.<sup>3</sup>

Multiethnizität und Multikulturalität wurden Lodz nicht in die Wiege gelegt. 1423 erstmals als Stadt erwähnt, blieb Lodz vier Jahrhunderte lang eine unauffällige Kleinstadt in Zentralpolen. Von den 800 Einwohnern waren 1820 540 Polen und 260 Juden – die einen vor allem Ackerbürger, die anderen Handwerker. Der Anstoß zur Veränderung kam von außen. Ein Regierungserlaß bestimmte 1821 Lodz neben anderen polnischen Kleinstädten zur Gewerbesiedlung. Die Regierung von Polen, das seit 1815 als „Kongreßpolen“ Bestandteil des Zarenreiches war, sparte nicht mit Steuervergünstigungen und Subventionen, um Facharbeiter und Unternehmer aus Preußen, Sachsen und dem Rheinland zu bewegen, in Lodz eine moderne Textilindustrie aufzubauen.<sup>4</sup> Die Deutschen kamen zwischen 1826 und 1857 in drei Einwanderungswellen nach Lodz, die Juden seit den 1830er Jahren, zunächst aus der näheren Umgebung, später aus anderen Gegenden Kongreßpolens und schließlich, ab den 1890er Jahren, auch aus den westlichen Gouvernements Rußlands die sogenannten Litwaken. Die Polen befanden sich im neuen Lodz zeitweise in Minderheit. Ihr Zustrom aus benachbarten Kleinstädten und Marktflerken blieb zunächst gering. Erst die Aufhebung der Leibeigenschaft 1864 schuf die Voraussetzungen dafür, daß

---

1 Iwona Sobis: *Employment Service in Transition. Adaption of a socialist employment agency to a market economy. A case study of Lodz, Poland, 1989-1998*, Göteborg 2002, S.16.

2 Siehe Hans-Georg Draheim: *Schwieriger Wandel an Oder und Weichsel*, in: *Neues Deutschland*, 2.1.2004.

3 Siehe Lodz. *Geschichte* ([www.uniprotokolle.de/lexikon/lodz.html](http://www.uniprotokolle.de/lexikon/lodz.html)).

4 Siehe Rosa Luxemburg: *Die industrielle Entwicklung Polens, Leipzig 1898*, S.2-4.

auch Polen vom Lande in Größenordnungen nach Lodz wanderten, um in der Industriestadt Arbeit zu suchen.<sup>5</sup>

*2. Schmelztiegel Industriestadt? Nähe und Distanz der Ethnien in der Zeit der wirtschaftlichen Expansion (bis 1914)*

1865 hatte Lodz über 32.000 Einwohner, von denen knapp die Hälfte Deutsche, ein Drittel Polen und mehr als ein Fünftel Juden waren.<sup>6</sup> Bis Mitte der 60er Jahre war auch in Lodz die industrielle Revolution durchgesetzt. Neben den Hauswebereien und Manufakturen der Gründerzeit waren mit Maschinen ausgestattete Großbetriebe entstanden. Die Stadt hatte die daraus resultierenden sozialen Spannungen, die Proteste der Weberinnung gegen die Mechanisierung der Produktion (1848) und auch Fälle von Maschinenstürmerei (1861) durchlebt.<sup>7</sup> Nach 1865 nahm die Zahl der großen Textilunternehmen weiter zu, wobei sich kleinere und kleinste Unternehmen mit niedrigerem Mechanisierungsgrad weiterhin in der Stadt halten konnten.<sup>8</sup> Zwischen 1893 und 1913 sank infolge von Fusionen die Zahl der Lodzer Unternehmen von 451 auf 371, während sich die durchschnittliche Arbeiterzahl pro Betrieb von 94 auf 274 erhöhte.<sup>9</sup> Die Stadtbevölkerung wuchs unter den Bedingungen der Nutzung neuer Produktionstechniken, der nunmehr ungehemmten Arbeitskräftezufuhr und, nachdem der Fall der Zollgrenze zwischen Polen und Rußland den Lodzer Fabrikanten den undiskriminierten Zugang zum großen russischen Markt verschafft hatte, rasch an.<sup>10</sup> 1878 war bei der Einwohnerzahl die Grenze von 100.000 überschritten. 1911 zählte die Stadt mehr als eine halbe Million Einwohner.<sup>11</sup> Das Wachstum der Stadtbevölkerung beruhte vor allem auf Zuwanderung. Da diese aus Deutschland seit den 1860er Jahren ausblieb, veränderte sich die Nationalitätenstruktur von Lodz deutlich zugunsten der Polen und Juden. Im Jahre 1914 stellten die Polen etwa die Hälfte der Einwohnerschaft, die Juden ein Drittel und die Deutschen ein Sechstel; der Anteil der Russen war mit 1,4 Prozent marginal, noch geringer der Anteil ande-

---

5 Siehe Wieslaw Pus: Die Berufs- und Sozialstruktur der wichtigsten ethnischen Gruppen in Lodz und ihre Entwicklung in den Jahren 1820-1914, in: Jürgen Hensel (Hrsg.): Polen, Deutsche und Juden in Lodz 1820-1939, Osnabrück 1999, S.33-45, hier S.33.

6 Siehe ebenda, S.35.

7 Siehe Bianka Petrow-Ennker: Auf dem Weg zur Bürgergesellschaft. Modernisierungsprozesse in Lodz (1820-1914), in: Hensel, Polen, S.103-130, hier S.113.

8 Die kärgliche Existenz der kleinen selbständigen Weber in Lodz um 1900 schildert anschaulich Schalom Asch in seinem Roman „Warschau“, Berlin-Wien-Leipzig 1930, S.333.

9 Siehe Zbigniew Landau/Jerzy Tomaszewski: Wirtschaftsgeschichte Polens im 19. und 20. Jahrhundert, Berlin 1986, S.65.

10 Siehe Luxemburg, Industrielle Entwicklung, S.9-12.

11 Siehe 1423-1973. 550 lat miasta Łodzi. 150 lat Łodzi przemysłowej. Album statystyczno-gospodarczy [1423-1973, 550 Jahre Stadt Łódź. 150 Jahre industrielles Łódź. Statistisch-wirtschaftliches Album], Łódź 1996, S.13.

rer Nationalitäten (0,2 Prozent). Alle besaßen in der Regel die russische Staatsbürgerschaft.<sup>12</sup>

Die drei wichtigsten ethnischen Gruppen von Lodz verteilten sich recht unterschiedlich auf die sozialen Gruppen. Die größte dieser Gruppen mit einem Anteil von 65 bis 70 Prozent waren die Arbeiter. Unter ihnen machten die Polen die Mehrheit aus. Ein Viertel der Arbeiter waren Deutsche und ein Achtel Juden. Beim Kleinbürgertum, dem in Lodz etwa 15 bis 20 Prozent der Bevölkerung zuzuordnen waren, überwogen die Juden, während in der Intelligenz, in den Schätzungen mit fünf bis zehn Prozent angesetzt, Polen, Juden und Deutsche in einem etwa gleichen Verhältnis vertreten waren. Zur Bourgeoisie waren etwa vier bis sieben Prozent der Gesamtbevölkerung von Lodz zu rechnen. Über die ethnische Zusammensetzung dieser Schicht schreibt Budziarek: „Unter den Vorkämpfern des ‚gelobten Landes‘ dominierten die Deutschen und die Juden. Unter ihnen waren nur wenige Polen und Russen vertreten.“<sup>13</sup> In der Regel war also der polnische Arbeiter bei einem deutschen oder jüdischen Fabrikanten beschäftigt, das polnische Dienstmädchen in jüdischen oder deutschen Familien.

Festzuhalten ist: Vertreter unterschiedlicher Ethnien arbeiteten unter gemeinsamem Dach, d. h. in der gleichen Firma bzw. im gleichen Haushalt. Jüdische, polnische und deutsche Arbeiter produzierten neben- bzw. miteinander in der gleichen Fabrik. Die durch die Arbeit erzwungene Nähe war sicher eine gute Voraussetzung, um Distanz und Vorurteile gegenüber der anderen ethnischen Gruppe abzubauen – ebensolche Wirkung hatte das gleiche Interesse an der Verbesserung der Lebenslage. Gemeinsam nahm man am ersten Generalstreik 1892 teil, an dem sich 80.000 beteiligten, ebenso am mehrtägigen „Lodzer Aufstand“ während der Revolution 1905.<sup>14</sup> Auf der anderen Seite standen die Arbeitgeber unterschiedlicher Nationalität gemeinsam gegen die Streikforderungen der Arbeiter. Darüber hinaus saßen die Lodzer Unternehmer im gleichen Boot, wenn ihre schärfsten Konkurrenten, die Fabrikanten des Moskauer Textilreviers, wiederholt beim Zaren vorstellig wurden und für Polen höhere Steuersätze und die Wiedererrichtung einer Zollmauer an der polnische Ostgrenze verlangten, um sich besser der Lodzer Konkurrenz, die sie als unfair bezeichneten, erwehren zu können.<sup>15</sup> Diese vielfältigen ökonomisch und sozial verwobenen Beziehungen hatte Karl-Heinz Goepfert, der aus einer Bankiers- und Industriellenfamilie in Lodz stammt, wohl im Sinn, wenn er die Auffassung vertritt: „Über Jahrzehnte hinweg arbeiteten, litten und halfen sich Lodzer untereinander. So die Handwerker, Arbeiter und einfachen Menschen, gleichgültig, welcher Nationalität sie angehörten. [...] Die multinationale Gesellschaft konnte nur überleben, weil die

---

12 Siehe Pus, Berufs- und Sozialstruktur, S.36.

13 Marek Budziarek: Unsere Stadt Łódź, Łódź 2000, S.6.

14 Siehe Stanisław Arnold/Marian Żychowski: Abriss der Geschichte Polens, Warschau 1967, S.181.

15 Siehe Luxemburg, Industrielle Entwicklung, S.37-39.

abstrakte Denkungsart, hier Pole, hier Deutscher oder Jude oder Russe fehlte. Alle waren aufeinander angewiesen.“<sup>16</sup>

Der polnische Schriftsteller Władysław Stanisław Reymont hat in seinem 1897 erschienenen, wirklichkeitsgetreuen Roman „Das gelobte Land“ über das „polnische Manchester“ die Figur des Lodzermenschen geschaffen, der fleißig war und zupacken konnte, für den Nationalität und Religionszugehörigkeit sekundär waren, gemessen an seinem Streben nach größtmöglichem Gewinn bzw. nach besserem Verdienst.<sup>17</sup>

Es wird zu überprüfen sein, inwieweit diese Sicht Reymonts bzw. Goeperts auf das „alte Lodz“ der Realität entsprach. Zunächst einmal ist festzustellen, daß es neben den eine Verschmelzung begünstigenden Faktoren auch solche gab, die entgegengesetzt wirkten. Vielleicht der wichtigste war, daß in der Zeit der Expansionsphase der Industrie bis zum Ersten Weltkrieg die Stadtbevölkerung vor allem aus Zuzüglern bestand, die aus ihren Dörfern und Kleinstädten ihre charakteristischen Verhaltensweisen (einschließlich der Vorurteile gegenüber den anderen Nationalitäten) mitbrachten und sie keineswegs mit ihrer Verwandlung in Fabrikarbeiter bzw. (Klein-)Unternehmer ablegten. Mit jeder neuen Zuwandererwelle, die in die Stadt strömte, wurde die Distanz zwischen den einzelnen Nationalitäten immer wieder ausgeweitet. Zum anderen stand einer Verschmelzung entgegen, daß die auf Ausbeutung fremder Arbeit beruhenden Beziehungen zwischen den Bewohnern von Lodz in der Mehrzahl auch solche zwischen verschiedenen Nationalitäten waren. „Unter den Vorkämpfern des ‚Gelobten Landes‘,“ schreibt Marek Budziarek, „dominierten die Deutschen und die Juden. Unter ihnen waren nur wenige Polen und Russen vertreten. Im Lodz des 19. Jahrhunderts lieferten die Polen meistens die Arbeitskraft, und die Russen waren vor allem Verwaltungsbeamte“.<sup>18</sup> Alle aus der unterschiedlichen Klassenposition herrührenden Spannungen und Konflikte konnten unter diesen Umständen leicht als solche zwischen Ethnien empfunden bzw. interpretiert werden. In Zusammenhang mit den unvermeidlichen Arbeitskonflikten reproduzierten sich so die ethnischen Spannungen stets aufs neue.

Darüber hinaus deckten sich die ethnischen Unterschiede weitgehend mit religiösen Differenzen. Die Polen waren meist katholisch, die Deutschen Protestanten, die Juden hingen dem mosaischen Glauben an. Diese Konstellation erschwerte insbesondere Mischehen, eines in der soziologischen Forschung hoch bewerteten Merkmals für das Gelingen ethnischer Verschmelzungsprozesse.

Auch der wegen seines Fleißes im übrigen Polen geschätzte und zugleich beneidete Lodzler hatte einmal Feierabend. Im Wohnbereich setzte der Bewohner des „polni-

16 Krystyna Radziszewska (Hrsg.): Sag mir, wo die Deutschen sind. Erinnerungen der Łódźer Deutschen, Łódź 1999, S.14.

17 Siehe Ulrike Herbst: Nachwort, in: Władysław St. Reymont: Das Gelobte Land. Zweites Buch, Leipzig 1984, S.365.

18 Budziarek, Unsere Stadt Łódź, S.6.

schen Manchester“ keineswegs auf Multikulturalität.<sup>19</sup> Die Nationalitäten bevorzugten bestimmte Wohngebiete, so lebten die Juden z. B. vor allem in der Altstadt und im 4. wie im 7. Stadtbezirk, die Deutschen in der Neustadt und im 13. bzw. 16. Bezirk. „Die Geschlossenheit des Wohngebietes“, schätzt Mroccka ein, „war bei den Juden erheblich größer als bei den Deutschen, was wohl konfessionelle und kulturelle Ursachen, gewiss aber auch Sicherheitsgründe hatte.“<sup>20</sup>

Der Vorrang des Ethnischen galt auch für die Arbeiterorganisationen, von denen die ersten 1882 in Lodz gegründet wurden. Die Arbeiter organisierten sich in deutschen, jüdischen bzw. polnischen Gewerkschaften bzw. Vereinen. Das schloß gemeinsame Aktionen keineswegs aus. Diese reichten aber auch nicht aus, um auf Dauer die ethnisch bestimmten Organisationsgrenzen zu überwinden.<sup>21</sup>

Zum Schmelztiegel der Ethnien, wie im Rückblick heute gern behauptet, wurde das „polnische Manchester“ in seiner Expansionsphase nicht.

### *3. Von der Toleranz zur Intoleranz: Die komplizierten Beziehungen zwischen den Ethnien in Lodz in Zeiten von wirtschaftlicher Stagnation und Krise (1914-1939)*

Bereits zu Beginn des Ersten Weltkrieges, im Dezember 1914, wurde Lodz nach einer Kesselschlacht, bei der sich die 3. Garde-Infanterie-Division eines Generals Litzmann gegenüber den russischen Armeen hervorgetan hatte, von deutschen Truppen besetzt.<sup>22</sup> Die Textilindustrie verlor ihre wichtigsten Absatzmärkte im weiterhin russisch besetzten Teil Polens sowie in Rußland selbst und geriet so erstmals in eine schwere wirtschaftliche Krise. Unabhängig von ihrer Nationalität klagten die meisten Lodzer Unternehmen über die Politik der deutschen Besatzungsmacht. Allerdings gab es unter den Lodzer Deutschen auch eine stark nationalistische Gruppe, die gewissermaßen als Krönung ihrer Tätigkeit eine Denkschrift an die Reichsregierung verfaßte und darin forderte, den Lodzer Industriebezirk Deutschland einzuverleiben.<sup>23</sup>

Mit der Errichtung des polnischen Staates und seiner Behauptung gegenüber der Roten Armee verschwand die bisherige Existenzgrundlage der kleinsten der vier Lodzer Ethnien, der Russen, die nicht in der Wirtschaft, sondern in der Administration, vor allem bei der Aufrechterhaltung von „Ruhe und Ordnung“ im Sinne des Zaren tätig gewesen waren. Mehrheitlich waren es Polen, die nun deren Ämter und

---

19 Siehe Krzysztof Wozniak: Die Industriestadt Lodz. Der Streit um ihre Entstehung zwischen polnischen, deutschen und jüdischen Autoren, in: Hensel, Polen, S.67-86.

20 Ebenda.

21 Siehe Ludwig Mroccka: Die Berufs- und Sozialstruktur der wichtigsten ethnischen Gruppen in Lodz und ihre Entwicklung in den Jahren 1918-1939, in: Hensel, Polen, S.45-66, hier S.65f.

22 Siehe Der Europäische Krieg in aktenmäßiger Darstellung. Erster Band (Jahrgang 1914), Wien 1915, S.474.

23 Siehe Pawel Samus: Lodz. Heimatstadt von Polen, Deutschen und Juden, in: Hensel, Polen, S.14-33, hier S.32.

Funktionen übernahmen und Juden wie Deutschen den Zugang erschwerten.<sup>24</sup> Die Deutschen hatten die Wahl, polnische Staatsbürger zu werden, „für Polen zu optieren“ oder nach Deutschland auszuwandern. Sie blieben überwiegend in der Stadt. Auch die Juden wurden polnische Staatsbürger.<sup>25</sup>

Da die Eigentumsverhältnisse, wie sie sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Lodz herausgebildet hatten, in der Zweiten Republik unangetastet blieben, änderte sich an der sozialen und ethnischen Zusammensetzung der Stadtbevölkerung letztlich wenig. Doch die Zahl der Zuwanderer ging deutlich zurück, wodurch sich einerseits ein Moment, das der kulturellen Annäherung der Lodzer Nationalitäten entgegengestanden hatte, deutlich abschwächte. Allerdings konnten andererseits die weiterhin vorhandenen sozialen Spannungen nach dem Ende der wirtschaftlichen Expansion – den Lodzer Fabrikanten war der wichtige russische Markt weggebrochen<sup>26</sup> – nicht mehr wirtschaftlich so abgefedert werden wie zuvor. Zum Schmelztiegel der Nationalitäten konnte Lodz deshalb auch in den 1920er und 1930er Jahren kaum werden. Die Zahl konfessioneller Mischehen zwischen Katholiken und Protestanten, d. h. zwischen Deutschen und Polen, blieb mit drei Prozent im Zeitraum 1918 bis 1929 vergleichsweise unbedeutend, auch wenn sich deren Anteil bis Mitte der 1930er Jahre auf fünf Prozent erhöhte. Katholisch-mosaische Ehen wurden erst in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre sporadisch geschlossen.<sup>27</sup> Für die Tatsache, daß ungeachtet der tendenziell zunehmenden Mischehen die Distanz, auch das Gegeneinander zwischen Polen, Deutschen und Juden in den 1930er Jahren wieder wuchsen, waren äußere Faktoren entscheidend. Hitlers antijüdische Ausfälle führten Ende März 1933 zu einem Boykottaufruf des Verbandes der jüdischen Kaufleute in Polen, dem sich auch die Lodzer Juden anschlossen. Zum Zeichen des Protestes blieben am Abend des 27. März 95 Prozent aller jüdischen Geschäfte geschlossen. Am 9. April fand in Lodz eine Demonstration gegen das nationalsozialistische Deutschland statt, zu der polnische und jüdische Organisationen aufgerufen hatten.<sup>28</sup> „Im Zusammenhang damit“, schreibt Beate Kosmala, „kam es gezielt zu Ausschreitungen gegen deutsche Einrichtungen, die erheblichen Sachschaden zur Folge hatten.“<sup>29</sup> Hintergrund war, daß sich die deutsche Presse sowie deutsche Organisationen und Persönlichkeiten in Lodz ziemlich unumwunden für das Naziregime erklärt hatten. Der Schaden des „Schwarzen Palmsonntag“ für das Zusammenleben der deutschen mit den beiden anderen Nationalitäten in Lodz war

24 Siehe Mroccka, Berufs- und Sozialstruktur, S.59.

25 Siehe Arnold/Żychowski: Abriss, S.197.

26 Vor 1914 betrug der Export nach Rußland 75-95 Prozent der Produktion. Siehe Krzysztof Wozniak: Lodz wird Zentrum der Textilindustrie, in: Lodz – Stuttgart. Städtepartner in Europa (Deutschland und Europa 46-47), Stuttgart 2003, S.13.

27 Siehe Mroccka, Berufs- und Sozialstruktur, S.65.

28 Siehe Beate Kosmala: Lodzer Juden und Deutsche im Jahre 1933. Die Rezeption der nationalsozialistischen Machtübernahme in Deutschland und ihre Wirkung auf das Verhältnis von jüdischer und deutscher Minderheit, in: Hensel, Polen, S.216-245, hier S.239.

29 Ebenda, S.241.

hoch und nachhaltig, wenn es auch in den 1930er Jahren bei häufiger werdenden Protestaktionen und Boykotten der Juden und Polen gegen die Politik des „Dritten Reiches“ nicht mehr zu Ausschreitungen kam. Die Lodzler Deutschen boykottierten ihrerseits jüdische Geschäfte. Von den zunehmenden Spannungen zwischen den Nationalitäten blieben auch die Linken nicht verschont. Die deutschen Sozialisten<sup>30</sup> in Lodz konnten sich mit dem jüdischen „Bund“ nicht mehr auf gemeinsame Aktionen gegen Nazideutschland einigen.<sup>31</sup> Nicht erst 1939, wie Goeppert rückblickend meinte, sondern schon Jahre vor der Besetzung Lodzs durch deutsche Truppen zu Beginn des Zweiten Weltkriegs verschwand der „Lodzermensch“ endgültig aus der Stadt.<sup>32</sup>

#### 4. Das Ende des multiethnischen Lodz (1939-1945)

Lodz wurde Anfang September 1939 von deutschen Truppen besetzt, bald darauf in das Reich eingegliedert und kreisfreie Stadt im neu geschaffenen Reichsgau Wartheland. Im April 1940 verfügte die deutsche Regierung die Umbenennung von Lodz in Litzmannstadt.<sup>33</sup> Die Naziokkupation hatte sehr unterschiedliche Auswirkungen auf Deutsche, Polen und Juden in Lodz. Die Nationalsozialisten hatten die Deutschen in Polen in vier Gruppen eingeteilt, von denen der ersten und zweiten, deren Mitglieder in den 1930er Jahren in dieser oder jener Form ihr „Deutschtum“ verteidigt hatten, sofort und den übrigen, stärker polnisch assimilierten Gruppen nur bedingt die deutsche Staatsangehörigkeit zugesprochen wurde. Von den deutsch-polnischen Mischehen in Lodz widerstanden einige der Versuchung, ihre in der Zweiten polnischen Republik gewonnene Identität aufzugeben.<sup>34</sup> Die Lodzler Polen wurden im „Reich“ Bürger zweiter Klasse und waren der Überwachung und auch dem Terror des NS-Regimes ausgesetzt. Die Juden verloren bald ihr Eigentum und mehrheitlich auch ihre bisherigen Wohnungen. Die Altstadt, das Elendsviertel Baluty sowie die Vorstadt Marysin wurden im Februar 1940 zum Ghetto erklärt und die Juden der Stadt dorthin getrieben. Ende April 1940 sperrten die Bewacher das Ghetto gegenüber der Stadt hermetisch ab. Auf engstem Raum zusammengepfercht, standen den etwa 164.000 Bewohnern des Ghettos 48.000 Wohnungen zur Verfügung. Das Lodzler Ghetto wurde als Arbeitsghetto betrieben, in dem jüdische Zwangsarbeiter in 86 Fabriken für die Wehrmacht und private deutsche Unternehmen produzierten. Die unmenschlichen Arbeits- und Wohnbedingungen führten dazu, daß bis Mai 1944 ein Viertel der Ghettobewohner an Hunger, Krankheiten und den Folgen der Zwangsarbeit starb. Während des Sommers 1944 wurde das Ghetto „geräumt“. Die Ver-

---

30 Mitglieder der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei Polens (DSAP).

31 Siehe Kosmala, *Lodzler Juden*, S.245.

32 Siehe Radziszewska, *Sag mir*, S.159.

33 Richard Schwarz (Hrsg.): *Karte der politischen Gliederung des Großdeutschen Reiches*, Berlin 1942.

34 Siehe Joachim Rogall: *Die Deutschen in Polen*, in: *Aussiedler (Informationen zur politischen Bildung 267)*, Bonn 2000, S.5.

schleppten wurden in die Vernichtungslager Chelmno und Auschwitz deportiert.<sup>35</sup> Von den etwa 205.000 zwischen 1940 und 1944 aus Lodz und anderen Städten in das Ghetto verschleppten Juden überlebten 5.000 bis 6.000.<sup>36</sup>

Von den Deutschen flohen ab Ende 1944 beim Herannahen der Roten Armee viele aus der Stadt. Nachdem sie am 19. Januar 1945 befreit und im Frühsommer an die polnische Zivilverwaltung übergeben worden war,<sup>37</sup> richtete sich der in den Jahren der deutschen Besatzung aufgestaute Haß vielfach gegen die zurückgebliebenen Deutschen. Mancher wurde noch von der Roten Armee als Zwangsarbeiter in die Sowjetunion verfrachtet, andere in den Jahren 1945/1946 in polnische Arbeitslager verbracht, die bis 1949/1950 bestanden.<sup>38</sup> Den Weg in die Nachkriegszeit beschritt Lodz, das noch bis Anfang der 90er Jahre wichtigstes Zentrum der Textilindustrie in Osteuropa blieb,<sup>39</sup> im Ergebnis der Naziherrschaft und ihrer Folgen als monoethnische, rein polnische Stadt.

### 5. Fazit

Als Fazit gilt es festzuhalten, daß das „alte“, multiethnische Lodz, ungeachtet gewisser Assimilierungstendenzen von Deutschen und Polen, nicht zum Schmelztiegel der in der stürmischen Industrialisierungsphase in die Stadt gewanderten Nationalitäten wurde. Wohl aber unterschied der „Sinn fürs Geschäft“ bzw. das Streben nach besserem Einkommen die Bewohner von Lodz von der Bevölkerung auf dem Lande bzw. in den Kleinstädten Polens so deutlich, daß mit einiger Berechtigung vom „Lodzermenschen“ gesprochen und geschrieben werden konnte. Ausdruck der „Lodzer Toleranz“ zwischen den Nationalitäten war z. B., daß die jüdische Gemeinde Glasmalereien für eine neuerrichtete katholische Kirche spendete.<sup>40</sup> Ein wirklich vorzeigbares positives Resultat dieses in der wirtschaftlichen Aufschwungphase der Stadt entstandenen Zusammengehörigkeitsgefühls der Ethnien war wohl, daß in Lodz alle Versuche vereitelt werden konnten, in der Stadt Judenpogrome anzuzetteln, wie sie nach der Jahrhundertwende in anderen Städten des Zarenreichs ausbrachen.<sup>41</sup> Vielleicht wird der Begriff der „friedlichen Koexistenz“ am ehesten den Beziehungen zwischen den drei wichtigsten Nationalitäten von Lodz gerecht. Dieser Begriff schließt ein, daß auch der „Lodzermensch“ seine ethnische Zugehörigkeit nicht vergaß, auch wenn er sie nicht immer zum Maßstab seines Handelns machte.

---

35 Siehe Ursula Homann: Vom Leben und Sterben im Ghetto, in: Das Parlament, 2004, Nr. 41-42, S.28.

36 Siehe Das Ghetto Lodz/Litzmannstadt 1939-1945 ([www.dhm.de/lemo/html/wk2/holocaust/ldz/](http://www.dhm.de/lemo/html/wk2/holocaust/ldz/)).

37 Siehe Iwan Stepanowitz Konew: Das Jahr fünfundvierzig, Berlin 1989, S.232f.

38 Siehe Rogall, Die Deutschen, S.5f.; Radziszewska, Sag mir.

39 Siehe Marek Budziarek: Stadt einer außergewöhnlichen Hoffnung, in: Lodz-Stuttgart, S.20-22, hier S.20.

40 Siehe Wolfgang Bohusch: Izrael Poznanski – ein erfolgreicher Industrieller, in: Stuttgart – Lodz, S.16.

41 Siehe Samus, Lodz, S.32.



Nach dem Ende der wirtschaftlichen Expansion von Lodz und unter der nationalsozialistischen Propaganda zerbrach in den 1930er Jahren jenes Maß an interethnischem Konsens, das die Stadt bis dahin ausgezeichnet hatte. Zunehmend wurde in den Beziehungen zwischen den Nationalitäten Toleranz von Intoleranz überdeckt.<sup>42</sup> Als die Nationalsozialisten über die Stadt zu herrschen begannen, regte sich unter den deutschen Bürgern kein Widerstand gegen die Ghettoisierung der Juden und die Unterdrückung der Polen. Genausowenig sah sich die polnische Bevölkerung veranlaßt, nach dem Kriege zugunsten der verbliebenen Deutschen zu intervenieren.

---

1 Zum Verhältnis von Toleranz und Intoleranz siehe: Siegfried Wolgast: Zum Toleranzproblem in Vergangenheit und Gegenwart, in: Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät 2002, Nr. 5, S.23-26.

## Buchwerk stellt Bücher samt Autoren vor

Zu Gast im Freien Pressesalon, Berlin,

Friedrichstraße 79, 6. Etage / Ecke Französische Straße / Unkostenbeitrag 4 Euro

27. Mai 2006 19 Uhr

Zur Biographie Heinrich Heines / Helmut Bock / Verlorener Posten in dem Freiheitskriege / dietz berlin

30. Mai 2006 19Uhr

Ein Weggefährte der Geschwister Scholl / Briefe des Josef Furtmeier 1938 bis 1947 / DTV mit Hans Coppi / Gerhard Leo

20. Juni 2006 19 Uhr

Ulla Plener / Frauen aus Deutschland in der französischen Resistancé / edition bodoni / mit Gerhard Leo / Hans Coppi

8. August 2006 19 Uhr

Ernst Schumacher / „Mein Brecht. Erinnerungen“ / Henschel Verlag

3. Juli 2006

Projektveranstaltung Literatur / „Lewwer duad üs slaaw“ für Lehrer und Schüler /

Mit Roger Reinsch

JOUR-FIXE 3. Mai, 7. Juni, 5. Juli / BODONI-Sommerfest 2. August 2006

## Jedes Buch: eine Aktion für Sinnhaftigkeit